Praktiken Sozialer Arbeit in der Gemeindepsychiatrie

Zwischen Reproduktion von Entfremdung und Perspektiven zu ihrer Überwindung

Trotz propagierter Recovery-Orientierung in der Gemeindepsychiatrie vermag diese sich aufgrund ihrer Organisations- und Institutionalisierungsformen nicht von pathologisierenden Krankheitszuschreibungen und damit verbundenen therapeutisierenden Praxen zu lösen. Vielmehr reproduziert sie damit Formen von Entfremdung, die auch den Kern dessen bilden, was als psychische Erkrankung diagnostiziert wird.

In der *Dialektik der Aufklärung* postulieren Horkheimer und Adorno, dass die „Angst, das Selbst zu verlieren und mit dem Selbst die Grenze zwischen sich und anderem Leben aufzuheben, [...] einem Glücksversprechen verschwistert [ist], von dem in jedem Augenblick die Zivilisation bedroht war“ (1986, S. 51). Mit der Verbreitung der kapitalistischen Produktionsweise scheint selbst der menschliche Leib als innere Natur nicht mehr nur als Produktivkraft zu fungieren. Er ist längst selbst schon zum Produktionsgegenstand geworden. Wenn im Schwerpunkt dieses Heftes die „Therapeutisierung des Sozialen in und mit der Sozialen Arbeit“ kritisch in den Blick genommen wird, so werden in dessen ambitioniertesten Techniken zur Selbstoptimierung (May 2016) sogar „Gefühle als Gebrauchs-

gegenstände behandelt, die, wie andere Gebrauchsgegenstände auch, in einer gegebenen Situation auf ihre Kosten und Vorteile hin beurteilt werden“ (Shachak 2018, S. 227).

Bernd Nitzschke (vgl. 1984, S. 29) hat die These vertreten, dass trotz der angesprochenen kapitalistischen Entwicklung des Zivilisationsprozesses die Affektrealität jenes Wunsches, die Grenze zwischen sich und anderem Leben aufzuheben, notwendigerweise „Realitätsabkehr“ produzieren müsse. Genau darin zeige sich – jenseits ihrer je spezifischen Symptomatologie – die Gemeinsamkeit moderner psychischer Erkrankung. Entsprechend betrachtet Nitzschke „die irre Subjektivität und die ganz entfremdete Objektivität“ (ebd., S. 122) als „Endpunkte ein und derselben geschichtlichen Entwicklung“ (ebd.). In dieser wird die unmittelbare Verbindung zum eigenen und anderem Leben durch entsprechend verobjektivierende (Selbst-)Technologien mehr und mehr verhindert.

Zwar werden in jenen – nun auch in den therapeutisierenden Praktiken Sozialer Arbeit – zum Einsatz kommenden Coaching-Techniken der Selbstoptimierung „Gefühle als Wunschobjekte und als intuitiver und authentischer Gradmesser zur Beurteilung von Situationen, Handlungsweisen, Objekten und Beziehungen interpretiert, die die authentischen Ziele des eigenen Lebensprojekts ebenso aufzeigen wie den besten Weg, um sie zu erreichen“ (Shachak 2018, S. 226). Demgegenüber werden jedoch Gefühlsäußerungen derjenigen, denen von Seiten einer nach wie vor stark „medikalisierenden“ (ebd., S. 227) Psychiatrie auf der Basis standardisierter diagnostischer Inventare eine psychische Erkrankung attestiert wurde, gerade nicht als authentische Reaktionen auf eine konkrete (Interaktions-)Situation gedeutet, sondern diesen Diagnosekategorien folgend als Symptome ihrer Krankheit. Wie erste Erkenntnisse aus einem Praxisforschungsverbund zur Entwicklung

Michael May

Hochschule RheinMain, Wiesbaden, Deutschland

*1956, Dipl. Päd., Dr. phil. habil., Professor für Theorie und Empirie Sozialer Arbeit unter besonderer Berücksichtigung der Gemeinwesenarbeit an der Hochschule RheinMain, in der Leitung und Sprecher des Hessischen Promotionszentrums Soziale Arbeit, Arbeitsschwerpunkte: Politik und Pädagogik des Sozialen, Professionalität Sozialer Arbeit, Intersektionalität, Gemeinwesenarbeit.

michael.may@hs-rm.de

Zusammenfassung Entgegen psychiatrischen Pathologisierungen wird der Vorschlag aufgenommen, Entfremdung als Gegenstand Sozialer Arbeit zu fassen. Statt des Bezugs auf den Capability Approach wird jedoch für einen Anschluss an Lefebvres Recht auf Stadt als Alternative zu therapeutisierenden Praktiken und den Entfremdung reproduzierenden Institutionen Sozialer Arbeit plädiert. Dabei werden auch die Bedingungen der Möglichkeit zur Überwindung von Entfremdung nicht nur in den professionellen Arbeitsbündnissen Sozialer Arbeit, sondern auch in ihren Organisationsformen skizziert.

Schlüsselwörter Therapeutisierung, Entfremdung, Recovery, Individualisierung in der Vergesellschaftung

„Video- und theatergestützte(r) Soziale(r) Innovationen im Bereich recoveryförderlicher Arbeitsbündnisse in der (Gemeinde-)Psychiatrie (VISION-RA)¹⁴“ zeigen, scheint diese Deutungspraxis auch bei den in diesem Feld tätigen Fachkräften der Sozialen Arbeit – ja sogar bei ihren psychiatrieerfahrenen Adressat_innen selbst – die Regel zu sein.

Nitzschke hat ja – wie skizziert – „die irre Subjektivität und die ganz entfremdete Objektivität“ (1984, S. 122) als zwei Seiten derselben kapitalistischen Entwicklung des Zivilisationsprozesses gedeutet. Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, als Alternative zu jener stark am „medikalisierenden Diskurs“ (Shachak 2018, S. 227) der Psychiatrie orientierten Variante einer „Therapeutisierung des Sozialen in und mit der Sozialen Arbeit“ sich Holger Ziegler anzuschließen. Dieser hat vorgeschlagen, „dass der originäre Gegenstand Sozialer Arbeit bzw. das Problem, das Soziale Arbeit bearbeitet, sinnvollerweise als (das Problem der) *Entfremdung* beschrieben werden sollte“ (2018, 128 f.).

Entfremdung als Gegenstand Sozialer Arbeit

Zieglers Zugang zum Phänomen der Entfremdung orientiert sich einerseits am Ansatz des Capability Approach (CA). Zudem sieht er sich explizit an Marx anschließen (2018, S. 135). Für Marx ist jedoch die Trennung der Arbeitskraft von den Produktionsmitteln der eigentliche Grund der Entfremdung. Diese differenziert er als Entfremdung nicht nur vom *Produkt*, sondern auch von der *eigenen Tätigkeit*, den *Mitmenschen* und schließlich von *sich selbst* aus. Selbst wenn all jene *Capabilities* sozialpolitisch garantiert und über Soziale Arbeit für deren Adressat_innen verfügbar wären, ließe sich aus Marxscher Perspektive diese Dimensionen von Entfremdung so lange nicht aufheben, wie jene Trennung der Arbeitskraft von den Produktionsmitteln weiterbesteht.

Vor dem Hintergrund seiner Ausdifferenzierung des Entfremdungsbegriffs formuliert Marx als weitere Bedingung zu deren Überwindung, dass „dem Menschen in der Gesellschaft die gegenständliche Wirklichkeit als Wirklichkeit der menschlichen Wesenskräfte, als menschliche Wirklichkeit und darum als Wirklichkeit seiner *eigenen* Wesenskräfte wird“ (Marx 1990, S. 541) und darüber vermittelt „ihm alle *Gegenstände* als die *Vergegenständlichung* seiner selbst, als die seine Individualität bestätigenden und verwirklichenden Gegenstände“ (ebd.) werden.

Schon die Frage der „Nutzbarmachung und ihre Grenzen“ (Bareis 2012) ist im CA jedoch weitgehend ausgeblendet. Demgegenüber ist aus Michael Winklers Perspektive für sozialpädagogisches Denken die Frage

zentral, „wie ein Ort beschaffen sein muß, damit ein Subjekt an ihm leben und sich entwickeln kann, damit er auch als Lebensbedingung vom Subjekt kontrolliert wird“ (1988, S. 278). Merkwürdigerweise umfasst aber selbst die erweiterte Liste der *Capabilities* nicht das Recht auf einen solchen Ort bzw., wie Lefebvre (2016) dies fordert, um dessen öffentlichen und sozialen Charakter zu betonen: das *Recht auf Stadt*.

Dieses von Lefebvre und der an ihn anschließenden Bewegung geforderte Recht beinhaltet so nicht nur den auch im CA sehr stark akzentuierten Aspekt der *Freiheit*. Es umfasst auch den Aspekt der *Selbstorganisation* und die Forderung nach einer *Individualisierung in der Vergesellschaftung*. Letzteres ist aus meiner Perspektive auch eine angemessenere Zielsetzung als das, was im Kontext der Behindertenrechtskonvention *Inklusion* genannt wird. Nicht jede(r) will ja unbedingt Teil der Organisationen eines staatlichen Gemeinwesens werden, aus denen er/sie bisher ausgegrenzt war und die deshalb auch gar nicht ihrem/seinem Willen entsprechen. So eröffnet Lefebvres Programmatik auch bezogen auf die Soziale Arbeit (vgl. May 2017) eine wirkliche Alternative zu einer „Therapeutisierung des Sozialen in und mit“ ihr. Diese geht noch über Michael Winklers Entwurf eines *sozialpädagogischen Ortshandelns* zur Beförderung einer Verwirklichung menschlicher Subjektivität hinaus. Und wenn Lefebvre für das von ihm in dieser Weise ausdifferenzierte *Recht auf Stadt* entsprechende *Aneignungsmöglichkeiten von Orten* fordert, so wäre aus meiner Perspektive auch Soziale Arbeit aufgefordert, solche vorzustrukturieren, um sie dann gemeinsam mit den jeweiligen Adressat_innen auszugestalten (vgl. May 2017, S. 172 ff.).

Im Hinblick auf die Möglichkeiten von Adressat_innen Sozialer Arbeit, sich solche *Orte* anzueignen, langen aber nicht allein die in deren *gegenständlicher Wirklichkeit* konkret Gestalt gewinnenden *Capabilities*. Wie Michael Winkler überzeugend zeigt, ist dazu ebenso erforderlich, „die schon verfügbaren, das Subjekt beherrschenden und in den Modus der Differenz drängenden Zusammenhänge“ (1988, S. 279) aufzulösen. Mit „Modus der Differenz“ bezeichnet er dabei ein „Auseinanderfallen von Subjekt und Objekt im Aneignungsprozeß“ (ebd., S. 157). Den um *Aneignung* Bemühten kann dies durchaus auch dann widerfahren, wenn entsprechende Objekte ihnen real zur Verfügung stehen oder im Rahmen *sozialpädagogischen Ortshandelns* – wie Winkler es nennt – als „Aneignungsmaterial zur Verfügung“ (ebd., S. 281) gestellt werden, damit sich darüber „der Bildungsprozess des Subjekts entfalte[.]“ (ebd.). Nitzschkes Begriff von „ganz entfremdete[r] Objektivität“ (1984, S. 122) ist – wie ich im Folgenden zu zeigen

versuche – genau auf ein solches „Auseinanderfallen“ zu beziehen.

Negt und Kluge sprechen diesbezüglich in ihren Überlegungen zu einer politischen Ökonomie der Arbeitskraft von einer Trennung von „Arbeitsgegenstand und Arbeitsvermögen“ (2001, S. 93). Letztlich verweist diese Trennung auf die für kapitalistische Gesellschaftsformationen grundlegende Trennung der Arbeitskraft von den Produktionsmitteln. Diese Trennungen sind jedoch nicht auf die kapitalistischen Produktionsverhältnisse beschränkt. Auch in allen Institutionalisierungsformen Sozialer Arbeit, die nicht genossenschaftlich oder in einer anderen Form der Selbstverwaltung organisiert sind, stehen deren Adressat_innen die Produktionsmittel, um ihr „Alltagsleben zum wichtigsten Werk der endlich bewussten Praxis“ (Lefebvre 1977, Bd. III, S. 10) auszugestalten, nicht frei zur Verfügung. Vielmehr werden sie in deren Rahmen zumeist sozialbürokratisch nach mehr oder weniger strikten Regeln verwaltet. Und wie in der kapitalistischen Produktion geht dies bei den Adressat_innen nicht nur mit einer *Entfremdung von den anderen Menschen*, sondern auch mit einer *Entfremdung von der eigenen Tätigkeit* einher.

Soziale Arbeit als Entfremdung reproduzierende Institution

Helga Cremer-Schäfer und Heinz Steinert (vgl. 2014, S. 61) haben diese Institutionalisierungsform im Hinblick auf die ihr zugrunde gelegten und darin zugleich durchadministrierten kategorialen Zuschreibungen bezüglich ihrer Adressat_innen sowie den damit korrespondierenden Herrschaftstechniken bzw. Interventions-typen der Fachkräfte als eine von *Schwäche & Fürsorge* charakterisiert. Indem den Adressat_innen auf diese Weise ihre Abweichungen von hegemonialen Normalitätsstandards als *Schwäche* – wenn nicht gar Krankheit – zugeschrieben wird, verstärkt sich aber deren durch bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse bedingte und sich in entsprechenden *Interaktionsformen* (vgl. Lorenzer 1972) artikulierende *Entfremdung von sich*, dem, wie sie interagieren und handeln sowie *ihren Mitmenschen* noch zusätzlich. Und da in dieser *Institutionalisierungsform* allein die Fachkräfte nach entsprechenden sozialbürokratischen Regeln über die *Produktionsmittel* verfügen, ist mit der *Fürsorge* zugleich ein Herrschaftsverhältnis konstituiert. Damit einher geht eine *Entfremdung im zwischenmenschlichen Verhältnis* von Fachkräften und ihren Adressat_innen, denen über die Reglementierung zudem ihre *eigene Tätigkeit entfremdet* wird.

So ist trotz Hilfeplanung mit partizipativem Anspruch der *Arbeitsgegenstand* der Koproduktion im Rahmen

der von Sozialer Arbeit erbrachten personenbezogenen Dienstleistungen in vielen Fällen weitgehend durch die sozialgesetzlich geregelten Anspruchsberechtigungen und deren sozialbürokratische Umsetzung vorgegeben. Jenseits der für den neoliberalen, aktivierenden Sozialstaat charakteristischen Devise des „Forderns und Förderns“, geraten selbst Ansätze, die den *Arbeitsgegenstand* dieser Koproduktion explizit als *Autonomie* bestimmen (vgl. z. B. Becker-Lenz und Müller-Hermann 2013, S. 220), in eine „Befähigungsfalle“ (Schädler und Reichstein 2018, S. 115).

Holger Ziegler moniert in diesem Zusammenhang, „dass insbesondere eine Interpretationslinie des CA einflussreich geworden ist, die den Schwerpunkt von Struktur- auf Agency-Fragen verschiebt und damit eine Tendenz zur Psychologisierung [...] befördert“ (2018, S. 138). Die von ihm ganz generell gesehene implizite Paternalismusproblematik, die sowohl im CA (aber auch der Sozialen Arbeit) eingelagert ist, trachtet Ziegler dadurch zu entschärfen, dass er dem „Verfahrensaspekt von Freiheit“ (ebd., S. 142) eine ebensolche Bedeutung zumisst, wie dem „substanziellen Aspekt von Autonomie und Freiheit“ (ebd.) in Gestalt einer „Sicherstellung der ökonomischen und sozialen Bedingungen eines guten menschlichen Lebens“ (ebd.). Offen bleibt bei ihm allerdings, wie dieser „Verfahrensaspekt von Freiheit“ von den Fachkräften auszugestalten sei.

Paradoxerweise fungieren viele der Methoden und Techniken, die im Rahmen der personenbezogenen Dienstleistungen Sozialer Arbeit eigentlich auf eine Beförderung von Autonomie und Agency zielen, ungewollt geradezu als *Enteignung* der Adressat_innen in ihrer „produktive[n] Aneignung der sozialisatorischen, symbolischen und kulturellen Gehalte der gesellschaftlichen »zweiten Natur«, die – vermittelt über die Tätigkeit von Professionellen – konsumiert werden“ (Schaarschuch und Oelerich 2020, S. 16). Damit einher geht nicht nur eine *Entfremdung* der Adressat_innen von den *Gegenständen* dieser Ko-Produktion und zugleich von den in der Institution *Schwäche & Fürsorge* „nur ihr Bestes wollenden“ Fachkräften. Sie *entfremden* sich darüber – wie schon angesprochen – sogar von ihrer *eigenen Tätigkeit*. So sehen sich Adressat_innen von denen ihnen über diese Form der Institutionalisierung Sozialer Arbeit als Individuen *entfremdeten* Fachkräften mehr oder weniger genötigt, deren pädagogische Erwartungen zu erfüllen. Dies geht mit entsprechenden – zumindest inneren – Widerständen einher. Auf diese Weise degeneriert die von Schaarschuch und Oelerich hervor gehobene „produktive Aneignung“ zu einem *defensiven Lernen*, wie Klaus Holzkamp (1995) dies bezeichnet hat. Verhalten sie sich gegenüber den Fachkräften als

widerständig, wird das von diesen im günstigsten Falle psychologisierend ihrer Symptomatik als entsprechenden *Schwäche* zugeschrieben.

Vor diesem Hintergrund artikulieren Psychiatrieerfahrene selbst in Hilfeplangesprächen als vermeintlich eigene Ziele und zu dessen Erreichung benötigter Unterstützungsleistungen häufig, was sie in dieser Hinsicht als an sie gerichtete Erwartungen seitens der Fachkräfte antizipieren. Vor dem Hintergrund der im schon angesprochenen Praxisforschungsverbund VISION-RA gewonnenen, ersten Erkenntnisse scheinen Psychiatrieerfahrene eine solche defensive Haltung umso mehr zu praktizieren, je abhängiger sie von den jeweiligen Fachkräften sind. Nur in den seltensten Fällen artikulieren sie direkt ihre Interessen. Ironische Antworten auf die Fragen der Fachkräfte stellen schon eine vergleichsweise offensive Reaktion dar. Häufig bleibt das Schweigen als einzige den Psychiatrieerfahrenen verfügbare Strategie, ihre persönliche Integrität gegenüber deren – sicher zu meist wohlwollenden – Paternalismus zu wahren, was dann seitens der Fachkräfte wieder ihrer *Schwäche* zugeschrieben wird.

Eine sich in besonderer Weise entfremdend auswirkende, psychologische Erziehungstechnik ist das *tuning* (vgl. May 2017, S. 122 ff.). Mit diesem werden sozial erwünschte Lebensäußerungen der Adressat_innen subtil verstärkt und unerwünschte abgeschwächt, indem deren Lust- und Unlustempfindungen bei der Aneignung äußerer Objekte gezielt in die von den Erziehenden erwünschte Richtung modifiziert werden. Das übertrieben positive Aufgreifen erwünschten Verhaltens fungiert in dieser Weise gleichsam einer Belohnung in der Verhaltenstherapie, ohne dass dies jedoch bewusst als Belohnung kommuniziert wird. Dornes sieht mit einem *tuning* von Kleinkindern „die Anfänge des falschen Selbst“ (1994, S. 157) einhergehen. Ich halte diesen auf Winnicott (2002, S. 182 ff.) zurückgehenden Begriff für etwas problematisch und bevorzuge, von einer *Entfremdung von sich selbst* zu sprechen.

Tuning zielt so in seiner subtilen Manipulation nicht nur auf eine *Enteignung* menschlicher Fähigkeiten und Möglichkeiten, sondern ist damit zugleich von zentraler Bedeutung für das, was Lefebvre eine „*Entfremdung zweiten Grades*“ (1975, S. 68) genannt hat. Damit meint er eine *Entfremdung*, die nicht mehr als *Entfremdung* unmittelbar erlebt wird. So werden beim *tuning* Lebensäußerungen und Intention der Adressat_innen ja durchaus aufgegriffen und lediglich so subtil in die erzieherisch gewünschte Richtung verstärkt oder abgeschwächt, dass es von diesen kaum – in jedem Fall nicht negativ – bemerkt wird. Die durch systematisches *tuning* auf Seiten der Adressat_innen bewirkte *Entfrem-*

dung von sich und ihrer Tätigkeit äußert sich bei diesen darin, dass sie kaum emotionale Befriedigung erfahren können und deshalb ständig danach suchen. Zudem bleiben sie von einer Bestätigung durch andere abhängig, da sie ja Lustempfindungen weniger im Rahmen gelingender *Aneignungsbewegungen*, sondern vor allem durch die psychologisch *tunende* Verstärkung erfahren. Vor diesem Hintergrund könnte es für den Neoliberalismus und den postfordistischen Kapitalismus keine geeignetere psychologische Erziehungstechnik als *tuning* geben.

Perspektiven Sozialer Arbeit zur Begegnung von Entfremdung

Aus Marxscher Perspektive besteht die Antwort auf solche *Enteignung* von Selbsttätigkeit mittels *tuning* aber nicht in einer schlichten Wieder-Aneignung dieser menschlichen Funktionsweisen. Ihm ging es um eine ebenso allseitige (in der Sozialen Arbeit wird heute oft von „ganzheitlich“ gesprochen), wie dem eigenen freien Willen folgende Heraus-Bildung von Individualität in der *Verwirklichung menschlichen Gemeinwesens*. Wie dies schon in der als Bedingung zur Überwindung von Entfremdung zitierten Stelle von Marx implizit angesprochen ist, bezieht sich Marx' (vgl. 1978, S. 408) Begriff einer *Verwirklichung menschlichen Gemeinwesen* auf die von *Wesenskräften*, die allen Mensch *gemein* sind und in ihren vielfältigen Ausformungen im Rahmen der Gattungsgeschichte entwickelt wurden. Wenn dies von mir (vgl. May 2017) auch als Gegenstandsbestimmung Sozialer Arbeit vorgeschlagen wurde (und damit quasi als dialektischer Gegenpol zu Zieglers auf Entfremdung bezogenen Entwurf), dann ist darin auch das von der Bewegung von Psychiatrieerfahrenen entwickelte, personenbezogene Verständnis von *Recovery* dialektisch mit *aufgehoben*. In diesem wird Genesung (so die wörtliche Übersetzung von *Recovery*) vor allem damit verknüpft, einen Lebenssinn zu finden, Stigmatisierungen (einschließlich der diagnostisch im Kontext der Institution *Schwäche & Fürsorge* erfolgenden) zu überwinden, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und mit der eigenen Lebenserfahrung sowie dem eigenen Lebensentwurf sich in der Gesellschaft repräsentiert zu sehen – also im Sinne von dem an Marx anschließenden Lefebvre: *Individualisierung in der Vergesellschaftung* zu erfahren.

Von professioneller Seite befördert werden könnte dies einerseits dadurch, dass selbst in den bisher bloß einer Symptomatik psychiatrischer Krankheitsbilder zugeschriebenen Lebensäußerungen, „die Potenz neuer Lebensentwürfe“ (Lorenzer und Görlich 2013, S. 158) erkannt wird. Auch jenseits des mit der „Angst ver-

schwisterten Glücksversprechen, das Selbst zu verliehen und mit dem Selbst die Grenze zwischen sich und anderem Leben aufzuheben“, das von Horkheimer und Adorno (1986, S. 51) angesprochen wurde, könnten darin „Vorgriffe auf die konkrete Utopie einer Versöhnung von Sinnlichkeit und Bewusstsein, partikularen Lebensentwürfen und kollektiv organisierter Praxis“ (Lorenzer und Görlich 2013, S. 158) entdeckt und gemeinsam mit den Betroffenen exploriert werden. Allerdings müssten dazu, die sich hinter der Symptomatik verbergenden und „vom öffentlichen Konsens ausgeschlossenen Spannungen aus der Privatheit des Leidens erlöst werden“ (ebd.): also – wie Lefebvre dies ausdrückt – eine *Repräsentation in der Gesellschaft* finden.

Notwendig wäre des Weiteren, dass Professionelle bezüglich ihrer Adressat_innen eine Sensibilität für bisher in ihrer Verwirklichung blockierte Vermögen entwickeln und sich in ihren Interaktionsformen mit ihnen auch auf diese anerkennend beziehen, um ihnen darüber ko-produktiv Geltung zu verschaffen. Zwar dürfte sich das Beziehungsverhältnis zwischen Professionellen und ihren Adressat_innen nicht gänzlich von darin zumeist mitgesetzten hierarchischen Komponenten zu befreien vermögen. Empirisch können sich darin jedoch ganz unmittelbar Momente ereignen, in denen „gleichzeitig auf multiplen Ebenen eine spezifische (An-)Erkennung der subjektiven Realität oder intentionalen Richtung des Anderen erfolgt“ (Stern et al. 2012, S. 155) und „beide Beteiligte einer spezifischen Stimmigkeit ihrer reziproken Reaktionen, die der Annäherung an gemeinsame Ziele dienen, gewahr werden“ (ebd.). Nicht nur, dass damit die *Entfremdung zum anderen* sowie mit ihr die *Grenze zwischen sich und anderem Leben* zumindest momenthaft aufgehoben wird. Nach den in den mikroanalytischen Verlaufsuntersuchungen von psychodynamischen Psychotherapie-Prozessen von Stern et al. gewonnenen Erkenntnissen dürfte dadurch auch *Recovery*-Prozesse nachhaltig befördert werden.

Nun habe ich ja im Anschluss an Marx die These vertreten, dass alle *Entfremdungen*, die Adressat_innen im Kontext Sozialer Arbeit erleiden, letztlich auf ihre Trennung von jenen Produktionsmitteln zurückzuführen ist, die sie benötigen, um ihr „Alltagsleben zum wichtigsten Werk der endlich bewussten Praxis“ (Lefebvre 1977, Bd. III, S. 10) auszugestalten. Diese stehen ihnen jedoch in deren Organisationformen nicht frei zur Verfügung. Vielmehr werden sie dort – gesetzlich an ganz bestimmte Anspruchsberechtigungen gebunden – zumeist sozialbürokratisch verwaltet. Um auch diese Trennung aufzuheben, wäre – wie schon angedeutet – eine genossenschaftliche Organisation Sozialer Arbeit erforderlich. Insgesamt betrachtet müssten sich die Institutio-

nen Sozialer Arbeit im Hinblick auf die Überwindung von *Entfremdung* in der *Verwirklichung menschlichen Gemeinwesens* zu solchen von *freier Wille & Anerkennung* sowie von *Verwirklichung & aneignungsfähigen Orten* transformieren (vgl. May 2013, S. 50). Dafür zu kämpfen, könnte für Professionelle und Adressat_innen Sozialer Arbeit eine „dritte Gemeinsame Sache“ (Brecht 1976, S. 1159) werden, die sie zugleich „gemeinsam betrieben [...] eint“ (ebd.).

1. Der Praxisforschungsverbund VISION-RA der Hochschule RheinMain und der Katholischen Hochschule Mainz wird vom 01.08.2019 bis 31.07.2023 unter dem Förderkennzeichen 13FH-004SA7 vom BMBF in der Linie FH-Sozial gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor.

Funding. Open Access funding provided by Projekt DEAL.

Open Access. Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Bareis, E. (2012). Nutzbarmachung und ihre Grenzen – (Nicht-)Nutzungsforschung im Kontext von sozialer Ausschließung und der Arbeit an der Partizipation. In E. Schimpf & J. Stehr (Hrsg.), *Kritisches Forschen in der Sozialen Arbeit. Gegenstandsbereiche – Kontextbedingungen – Positionierungen – Perspektiven* (S. 291–314). Wiesbaden: VS.
- Becker-Lenz, R., & Müller-Hermann, S. (2013). Die Notwendigkeit von wissenschaftlichem Wissen und die Bedeutung eines professionellen Habitus für die Berufspraxis der Sozialen Arbeit. In S. Busse, G. Ehlert, S. Müller-Hermann & R. Becker-Lenz (Hrsg.), *Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven* (S. 203–229). Wiesbaden: VS.
- Brecht, B. (1976). *Gesammelte Gedichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Cremer-Schäfer, H., & Steinert, H. (2014). *Straflust und Repression. Zur Kritik der populistischen Kriminologie*. Bd. 2. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dornes, M. (1994). *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Holzkamp, K. (1995). *Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung*. Frankfurt am Main: Campus.

- Horkheimer, M., & Adorno, T. W. (1986). Dialektik der Aufklärung. In T. W. Adorno (Hrsg.), *Gesammelte Schriften* Bd. 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lefebvre, H. (1975). *Metaphilosophie. Prolegomena*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lefebvre, H. (1977). *Kritik des Alltagslebens*. Kronberg/Ts: Athenäum.
- Lefebvre, H. (2016). *Das Recht auf Stadt*. Hamburg: Edition Nautilus.
- Lorenzer, A. (1972). *Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lorenzer, A., & Görlich, B. (2013). Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung im Spannungsfeld von Sinnlichkeit und Bewusstsein. In E. K. Reinke (Hrsg.), *Alfred Lorenzer. Zur Aktualität seines interdisziplinären Ansatzes* (S. 139–162). Gießen: Psychosozial.
- Marx, K. (1978). Kritische Randglossen. In K. Marx & F. Engels (Hrsg.), *Werke* 6. Aufl. (Bd. 1, S. 392–410). Berlin: Dietz.
- Marx, K. (1990). Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In K. Marx & F. Engels (Hrsg.), *Werke* 2. Aufl. (Bd. 40, S. 465–588). Berlin: Dietz.
- May, M. (2013). Reflexivität und Eigensinn. In E. Bareis, C. Kolbe, M. Ott, K. Rathgeb & C. Schütte-Bäumner (Hrsg.), *Episoden sozialer Ausschlusssung. Definitionskämpfe und widerständige Praxen* (S. 30–53). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- May, M. (2016). Zur Psychologisierung und Therapeutisierung der Methoden Sozialer Arbeit. In R. Anhorn & M. Balzereit (Hrsg.), *Handbuch Therapeutisierung und Soziale Arbeit* (S. 725–748). Wiesbaden: Springer.
- May, M. (2017). *Soziale Arbeit als Arbeit am Gemeinwesen. Ein theoretischer Begründungsrahmen*. Leverkusen: Budrich, Barbara.
- Negt, O., & Kluge, A. (2001). Geschichte und Eigensinn. In O. Negt & A. Kluge (Hrsg.), *Der unterschätzte Mensch. Gemeinsame Philosophie in zwei Bänden* Bd. 2. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Nitzschke, B. (1984). *Männerängste, Männerwünsche*. München: Matthes und Seitz.
- Schaarschuch, A., & Oelerich, G. (2020). Sozialpädagogische Nutzerforschung: Subjekt, Aneignung, Kritik. In A. van Rießen & K. Jepkens (Hrsg.), *Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit* (S. 13–25). Wiesbaden: Springer.
- Schädler, J., & Reichstein, M. F. (2018). Geschlossene Wohneinrichtungen, ein (neuer) örtlicher Exklusionsbereich? Eine exemplarische Betrachtung zu Tendenzen in der wohnbezogenen Eingliederungshilfe in Nordrhein-Westfalen. *Teilhabe*, 57(3), 112–118.
- Shachak, M. (2018). (Aus)tausch der Gefühle. Über die Kommodifizierung von Emotionen in der Psychotherapie. In E. Illouz (Hrsg.), *Wa(h)re Gefühle. Authentizität im Konsumkapitalismus* (S. 203–236). Berlin: Suhrkamp.
- Stern, D. N., Bruschweiler-Stern, N., Lyons-Ruth, K., Morgan, A. C., Nahum, J. P., Sander, L., & Louis, W. (2012). *Veränderungsprozesse. Ein integratives Paradigma*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Winkler, M. (1988). *Eine Theorie der Sozialpädagogik*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Winnicott, D. W. (2002). *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt*. Gießen: Psychosozial.
- Ziegler, H. (2018). Der Capabilities Ansatz (und andere Elemente einer materialistisch-emanzipatorischen Theorie Sozialer Arbeit). In M. May & A. Schäfer (Hrsg.), *Theorien für die Soziale Arbeit* (S. 127–145). Baden-Baden: Nomos.

Hier steht eine Anzeige.